

BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück



Rückkehr aus Liebe?
Nachbar, Daddy, Bräutigam
Verrückt nach Mr. Perfect!
Auf kleinen Pfoten ins Wintermärchen

4 ROMANE

*Tracy Madison, Gina Wilkins, Karen
Templeton, Amy Woods*

BIANCA EXTRA BAND 53

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 53 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2014 by Tracy Leigh Ritts
Originaltitel: „Reid’s Runaway Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Valeska Schorling

© 2016 by Gina Wilkins
Originaltitel: „The Bachelor’s Little Bonus“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Renate Hochmann

© 2017 by Karen Templeton-Berger
Originaltitel: „Falling for the Rebound Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rainer Nolden

© 2016 by Amy Woods
Originaltitel: „Puppy Love for the Veterinarian“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Stephanie Thoma-Kellner

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 1/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733732998

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

TRACY MADISON

Rückkehr aus Liebe?

Ein Blick in Daisys grüne Augen, und Bergretter Reid Foster fühlt sofort: Er liebt seine Exverlobte immer noch! Doch den Rotschopf erneut zu erobern, fordert ihn mehr heraus als die höchsten Gipfel ...

GINA WILKINS

Nachbar, Daddy, Bräutigam

Als seine Nachbarin Stevie in Not gerät, bietet Cole selbstlos Hilfe an. Als Ehemann - aber rein platonisch! Nur hat er eins übersehen: Stevie weckt in ihm viel mehr als freundschaftliche Gefühle ...

KAREN TEMPLETON

Verrückt nach Mr. Perfect!

Familie? Kinder? Für Journalist Colin kein Thema. Er braucht seine Freiheit! Doch als er nach Jahren auf die Ranch seines Vaters zurückkehrt, stellt ihn die hinreißende Emily vor eine ganz andere Wahl ...

AMY WOODS

Auf kleinen Pfoten ins Wintermärchen

Dr. Ethan Singh ist von den zwei Welpen ebenso verzaubert wie von ihrer reizenden Retterin June. Und als es draußen stürmt, gehört ihm eine Nacht mit ihr. Aber warum will er sie danach nicht gehen lassen?

TRACY MADISON

Rückkehr aus Liebe?

PROLOG

Weniger als zwei Stunden waren vergangen, seit Daisy Lennox am Fenster ihres Zimmers gestanden und den herrlichen Blumenduft, der aus dem Garten ihrer Mutter zu ihr hoch drang, genossen hatte. Eine sanfte Frühlingsbrise kündigte einen schönen Tag in Steamboat Springs, Colorado, an. Einen perfekten Tag für eine Hochzeit.

Für *ihre* Hochzeit.

Voller Vorfreude und Aufregung hatte sie die Augen geschlossen und sich der wundervollen Gewissheit hingegeben, am Abend Mrs. Reid Foster zu sein. Endlich war es so weit. Endlich würden ihre Träume in Erfüllung gehen.

Es war so einfach gewesen, sich in Reid zu verlieben. So mühelos. Er war schon lange ein Teil ihres Lebens gewesen, auch wenn er absurd lange dafür gebraucht hatte, etwas anderes in ihr zu sehen als die kleine Schwester seines besten Freundes.

Doch als sie endlich zueinandergefunden hatten, war ihre Verbindung so selbstverständlich, als habe sie schon immer existiert. Deshalb hatte Daisy auch sofort Ja gesagt, als Reid ihr letztes Jahr nach ihrer Abschlussfeier an der University of Colorado einen Heiratsantrag gemacht hatte. Sie konnte sich ein Leben ohne ihn einfach nicht mehr vorstellen.

Erst mit Reid fühlte sie sich komplett. Reids Liebe vertrieb das vage Gefühl, irgendwie nicht dazuzugehören – eine Art Fremdkörper zu sein. Dieses seltsame Gefühl, das sie schon seit ihrer Kindheit quälte.

Ja, Daisy hatte absolut keinen Grund gehabt, daran zu zweifeln, dass ihr eine wundervolle Zukunft bestimmt war.

Doch das Schicksal hatte leider andere Pläne mit ihr.

Das Geständnis ihrer Mutter änderte alles. Das, was Clara Lennox ihr gerade erzählt hatte, war eher Stoff für eine trashige Seifenoper und nicht für das Leben einer Frau, die gleich heiraten wollte.

Daisy konnte es immer noch nicht fassen. Aber es war ... die Realität.

Eine innere Leere breitete sich in ihr aus und verdrängte ihre Vorfreude. Zitternd versuchte sie, das Unvorstellbare zu begreifen.

„Ich weiß, dass es ein Schock für dich ist“, sagte ihre Mutter. Sie legte Daisy einen Arm um die Schultern. „Alles okay mit dir?“

Okay?! Nein, nichts war okay! Daisy schüttelte ihre Mutter ab und griff blind nach dem Hochzeitskleid, das sie kurz zuvor noch so glücklich auf ihrem Bett ausgebreitet hatte. Sie grub ihre Finger in den glänzenden Stoff und rief sich Reids Gesicht ins Gedächtnis, seine Stimme, seine bloße Gegenwart. Seine Liebe für sie und ihre für ihn.

„Entschuldige, die Frage war ungeschickt von mir. Natürlich geht es dir nicht gut. Wie auch? Aber ... wenn das alles erst mal ein bisschen gesackt ist ...“

„Gesackt? Wie soll so etwas so schnell sacken?“ *Oder überhaupt jemals?*

„Es tut mir so schrecklich leid.“

Daisy sah in die hellblauen, vom Weinen verquollenen Augen ihrer Mutter und hob das Kinn. „Warum ausgerechnet heute? Warum nicht gestern oder vor einem halben Jahr oder als ich zehn war?“, stieß sie hervor. „Warum hast du ausgerechnet bis zum glücklichsten Tag meines Lebens gewartet, um mir zu sagen, dass ... dass ...“, sie schluckte ihre Tränen runter, „... ich nicht der Mensch bin, für den ich mich immer gehalten habe?“

Seufzend rieb Clara sich das Gesicht. „Du bist genau der Mensch, der du immer warst. Aber du hast recht, ich hätte

nicht so lange warten sollen. Ich hätte ...“ Sie stockte. „Ich wollte es dir wirklich eher sagen, Liebling. Aber ich schien einfach nie die richtigen Worte zu finden oder ... Ich habe immer gehofft, dein Vater würde ...“

Wut stieg in Daisy auf. „Welchen Vater meinst du? Den Mann, der mich großgezogen hat, oder den Mann, von dessen Existenz ich bis vor ein paar Minuten keine Ahnung hatte?“

Clara prallte zurück, als habe Daisy ihr eine Ohrfeige verpasst. „Charles Lennox natürlich. Der Mann, der dich akzeptiert hat, als ich ihm meinen Fehler gestand.“

„Er hat mich nie akzeptiert“, flüsterte Daisy mit erstickter Stimme. „Aber jetzt weiß ich wenigstens, warum.“

„Du irrst dich. Er liebt dich.“

„Und warum ist er dann nicht hier?“

„Weil er ... Weil *wir* entschieden haben, dass ich diejenige sein sollte, die es dir sagt.“

Das war nicht besonders überraschend für Daisy. Wenn sie eines über ihren Vater wusste, dann, dass er emotionale Szenen hasste. Trotzdem wünschte sie, er wäre hier, um ihr seine Unterstützung anzubieten und ihr zu versichern, dass er sie liebte. Dass er sie als seine Tochter betrachtete. Doch wozu sich etwas vormachen? Was Charles Lennox bisher nicht fertiggebracht hatte, würde er ganz bestimmt jetzt auch nicht schaffen.

Sie hatte sich immer nach einer besseren Beziehung zu ihrem Vater gesehnt – einer, wie ihr älterer Bruder Parker sie hatte. Im Laufe der Jahre war sie jedoch zu dem Schluss gekommen, dass er einfach mehr Gemeinsamkeiten mit seinem Sohn hatte als mit ihr. Manche Männer kamen eben besser mit Söhnen als mit Töchtern zurecht, wie auch ihre Mutter ihr immer wieder versichert hatte. Diese Erklärung war zwar schmerzhaft, aber auch eine Erleichterung gewesen.

Doch die Beichte ihrer Mutter ließ alles plötzlich in völlig neuem Licht erscheinen. Es war total verstörend. Sie war also nicht Charles Lennox' Tochter, sondern nur das Resultat einer Affäre. Kein Wunder, dass sie ihm völlig egal war. Für ihn war sie vermutlich nichts weiter als der lebende Beweis für den Betrug seiner Frau.

Mit herzerreißender Klarheit fügten sich die Puzzleteilchen auf einmal zu einem Gesamtbild zusammen. Plötzlich verstand sie seine distanzierte Art, seine unbeholfenen Umarmungen und warum er nie mit Stolz oder Freude auf ihre Erfolge reagiert hatte. Mehr noch - es erklärte, warum ihr Vater sie nie so geliebt hatte, wie er Parker liebte.

Und Daisy wusste noch nicht mal, ob sie ihm einen Vorwurf daraus machen konnte!

Sie schloss die Augen und versuchte, ihre Emotionen unter Kontrolle zu bringen. „Wer ist mein Vater?“

Clara seufzte tief. „Ist das denn so wichtig?“

„Weiß er von mir?“

„Nein. Wir hatten nie eine echte Beziehung. Ich kannte ihn noch von der Uni, und er ... war auf der Durchreise. Dein Vat... Charles war damals oft geschäftlich unterwegs, und dein Bruder war noch klein. Ich war einsam, Daisy. Nur deshalb habe ich den Fehler gemacht.“

Die Worte ihrer Mutter versetzten Daisy einen schmerzhaften Stich. *Sie* war der Fehler. Nicht die falsche Entscheidung, die ihre Mutter in einem Augenblick der Leidenschaft getroffen hatte, nicht der One-Night-Stand selbst, sondern Daisys bloße Existenz - ein schrecklicher Fehler, der nie wiedergutzumachen war.

„Danke“, sagte sie steif zu ihrer Mutter. „Ich will jetzt allein sein. Ich muss nachdenken und ... Geh jetzt einfach. Bitte.“

Nachdem Clara das Zimmer verlassen hatte, rollte Daisy sich auf dem Bett zusammen und brach in Tränen aus. Als sie versiegt waren, blieb sie reglos liegen und versuchte, den Sinn dessen zu begreifen, was sie gerade gehört hatte. Aber sie fand keinen - nichts, woran sie sich festklammern konnte.

Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so allein gefühlt. Sie dachte an Reid und seine Liebe, die ihr bisher immer Halt gegeben hatte ... ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. Schon allein seine Nähe hatte eine beruhigende Wirkung auf sie. In seiner Gegenwart fühlte sie sich echt.

Gott, wie sehr sie ihn liebte! Aber ihre Welt war plötzlich zusammengebrochen. Die Welt, wie sie sie bisher gekannt hatte, existierte nicht mehr - eine Erkenntnis, die ihr die Luft abschnürte. Was sollte sie jetzt nur tun?

Sie verspürte den fast verzweifelten Wunsch zu fliehen - irgendwohin, wo sie frei atmen konnte. *Nein, nein, nein!* Das ging nicht ... Sie konnte Reid nicht zurücklassen ... oder das Leben, nach dem sie sich so lange gesehnt hatte. Wie auch? Wer war sie schon ohne Reid?

Von dem Moment an, als sie ein Paar geworden waren, hatte sie alles getan, um ihm zu beweisen, dass sie genauso war, wie er sie haben wollte. Und anders als bei ihrem Vater hatte sie bei Reid Erfolg gehabt. Um *seine* Zuneigung und Anerkennung hatte sie nie kämpfen müssen. Oder um seine Liebe.

Ja, sie hatte nur dem Weg folgen müssen, den er ihr vorzeichnete, egal worum es ging - ihr College, der Zeitpunkt ihrer Verlobung, ihr Hochzeitsdatum und sogar die Organisation der Feier. Sie hatte zu allem Ja und Amen gesagt. Mit Reid war alles so einfach gewesen. Er wusste genau, was er wollte, und Daisy liebte ihn, also wollte sie das Gleiche.

Oder nicht? So war es doch, oder? Natürlich war es so.

Oh Gott, nein. Nein!

Eine Erinnerung nach der nächsten stieg in ihr auf und zwang sie, der Realität ins Auge zu sehen. Dass sie im Grunde genommen gar nicht wusste, was sie wollte oder wer sie war. Sie war die Frau, die Reid Foster liebte, und nur das definierte sie. Nur das gab ihr eine Identität. Sie war *seine* Freundin, *seine* Verlobte und bald ... *seine* Frau. Und in ein paar Jahren vielleicht die Mutter *seiner* Kinder.

Was für ein Mensch wäre wohl aus ihr geworden, wenn sie sich nicht immer angepasst hätte – erst ihrem Vater und dann Reid? Würde Reid sie auch lieben, wenn sie sie selbst wäre?

Daisy fröstelte. Sie wusste die Antworten auf diese Fragen nicht, konnte sich nicht vorstellen, anders zu sein, als Reid sie haben wollte.

Aber wäre es nicht besser, sie selbst zu sein? Sollte sie nicht wissen, wer sie war, ganz egal ob Charles Lennox ihr Vater war oder nicht? Ob sie Reids Frau war oder nicht? Sollte sie nicht aus sich selbst Kraft und Sicherheit und Selbstvertrauen schöpfen?

Die Antwort war so schlicht wie traurig. *Ja*.

Daisy setzte sich auf und betrachtete wieder ihr Hochzeitskleid. Sie konnte selbst kaum glauben, dass sie drauf und dran war, etwas so Schreckliches zu tun, aber so war es. Im Grunde genommen hatte sie sich bereits entschieden.

Sie brach erneut in Tränen aus. Oh Gott ... so war es.

Sie holte tief Luft, wischte sich die Tränen von den Wangen und spürte, wie sich eine tiefe innere Ruhe in ihr ausbreitete. Ja, sie hatte ihre Entscheidung getroffen: Es würde keine Hochzeit geben.

Daisy griff nach dem Telefon, um Reid herzubitten und es ihm von Angesicht zu Angesicht mitzuteilen, zögerte dann

jedoch. Ihm jetzt gegenüberzutreten, wo sie sich einsamer fühlte als je zuvor in ihrem Leben, wäre zu gefährlich. Sie würde es dann vielleicht nicht übers Herz bringen, die Hochzeit abzusagen oder Steamboat Springs zu verlassen. Abschied zu nehmen.

Reids starke Persönlichkeit, seine Liebe und seine absolute Überzeugung, dass sie zusammengehörten, würden alles andere überlagern. Wie viel einfacher und weniger schmerzhaft wäre es, weiterhin in seinem Windschatten zu segeln und seine Frau zu werden, anstatt das zu tun, was sie tun musste, und ... zu gehen. Von vorn anzufangen. Sich selbst zu finden, ohne ihre Familie. Ohne Reid.

Noch während sie den Brief schrieb und die Seiten mit den Spuren ihrer Tränen sorgfältig zusammenfaltete und ihren Verlobungsring abnahm, noch während sie ihren Koffer packte und leise aus dem Haus schlüpfte, in dem sie aufgewachsen war, wartete sie auf eine innere Stimme, ein Zeichen, *irgendetwas*, was sie umstimmte. Etwas, was sie davon abhalten würde, den Mann zu verlassen, den sie liebte.

Aber nichts passierte.

*Lieber Reid,
seit heute Morgen ist mein Leben nicht mehr das, was es war, denn wie sich herausgestellt hat, ist mein Vater nicht mein leiblicher Vater. Ich weiß nicht, ob du das verstehen kannst, aber diese Neuigkeit hat mich so erschüttert, dass ich herausfinden muss, wer ich eigentlich bin.*

Ich kann selbst kaum fassen, dass ich eine solche Entscheidung treffe und dass sie sich richtig anfühlt, aber so ist es. Es tut mir leid, dass ich nicht die Kraft oder den Mut aufbringe, es dir persönlich zu sagen, aber ich muss gehen. Es liegt an mir, nicht an dir. Ich weiß,

wie klischeehaft das klingt, aber in diesem Fall ist es die reine Wahrheit.

Ich liebe dich immer noch. Ich glaube sogar, dass ich dich immer lieben werde, und selbst beim Schreiben dieser Zeilen will ich dich noch heiraten ... nur nicht heute. Vielleicht, wenn das Schicksal uns gnädig ist und es dir gelingt, mir zu verzeihen, haben wir ja irgendwann noch eine zweite Chance auf ein gemeinsames Glück.

Eines Tages.

Bitte verzeih mir. Bitte!

Alles Liebe

Daisy

1. KAPITEL

Dicke Schneeflocken wirbelten durch die Luft und hüllten die Welt – oder zumindest diesen Teil der Welt – in eine kalte weiße Schicht.

War ja klar, dass Steamboat Springs bei der Rückkehr der entflohenen Braut von einem heftigen Schneesturm heimgesucht wurde! Alles andere wäre ja auch unpassend. Auf den letzten Meilen zum Haus ihres Bruders konnte Daisy kaum etwas durch das dichte Schneetreiben erkennen.

Sie hatte ihr Zuhause in Los Angeles schon bei Tagesanbruch verlassen und war anfangs gut vorangekommen, abgesehen von ein paar kurzen Pausen, in denen sie mit ihrem Hund spazieren gegangen war. In Grand Junction hatte sie daher beschlossen, die restlichen vier Stunden einfach durchzufahren, anstatt Zeit mit einer Übernachtung zu verlieren.

Aus diesen vier Stunden waren inzwischen leider mehr als sechs geworden. Seufzend bremste sie an einem Stoppschild und versuchte, das lächerliche Gefühl abzuschütteln, dass Mutter Natur sie mit diesem Sturm von ihrer Heimatstadt fernhalten wollte, weil sie dort nach acht Jahren Abwesenheit einfach nicht mehr willkommen war.

Völlig absurd!

Es war Ende Februar, verdammt noch mal, und Schneestürme waren um diese Jahreszeit in Colorado eher die Regel als die Ausnahme. Doch leider vermochte dieses sachliche Argument ihre Nervosität nicht zu vertreiben. Sie folgte den Anweisungen ihres Navis und bog nach rechts ab. Kaum jemand würde sich in Steamboat Springs noch an

ihren Namen erinnern, geschweige denn an ihre überstürzte Flucht unmittelbar vor ihrer Hochzeit.

Doch auch dieses Argument war keine Beruhigung. Sie wusste genau, warum sie so nervös war: wegen Reid Foster.

Wegen des Mannes, den sie damals sitzen gelassen hatte.

Sie zitterte schon jetzt bei der Vorstellung, ihn wiederzusehen. Seitdem hatten sie kein Wort miteinander gewechselt, obwohl sie ihm so gern hatte erklären wollen, warum sie zu feige gewesen war, ihm persönlich gegenüberzutreten. Doch sie hatte nie den Mut dazu aufgebracht.

Jetzt war es vermutlich nur eine Frage der Zeit, bis sie einander über den Weg liefen. Wenn nicht irgendwo zufällig auf der Straße, dann spätestens im Krankenhaus, wo Parker sich gerade von einem schlimmen Skiunfall erholte. Die beiden waren immer noch enge Freunde.

Schon schräg, dass sich die letzten acht Jahre in mancher Hinsicht wie ein ganzes Leben anfühlten, während in anderer Hinsicht kaum mehr als ein paar Sekunden vergangen zu sein schienen.

Sie hatte sich ein eigenes Leben aufgebaut, Freundschaften geschlossen und einen Job gefunden. Sie hatte sogar ihren leiblichen Vater ausfindig gemacht, doch der Kontakt mit ihm hatte ihr auch keine Antworten gegeben. Die musste sie ganz allein finden. Und zum größten Teil war es ihr auch gelungen.

Sie wusste inzwischen, wer sie war und was sie tun musste, um sich treu zu bleiben. Reid wiederzusehen würde das vielleicht zunichtemachen.

Als eine heftige Windbö ihren Wagen erfasste und ins Schlingern brachte, nahm sie fluchend den Fuß vom Gaspedal und konzentrierte sich wieder auf die Straße. Es spielte gerade keine Rolle, was in den nächsten Tagen

passieren würde oder was nicht. Hauptsache, sie kam endlich bei Parkers Haus an.

Er hatte sie erst eine knappe Woche nach seinem Unfall angerufen, um sie um Hilfe zu bitten. Das hatte sie nicht weiter überrascht, da sie kaum noch Kontakt zu ihrer Familie hatte. Überraschend war eher, dass er sich überhaupt meldete.

Ihre Schwägerin - Parkers Frau Bridget - war vor drei Jahren an Krebs gestorben, und Daisy und Parkers Eltern lebten inzwischen in Florida. Da Charles sich gerade von einer Hüft-OP erholte, konnten sie sich nicht um ihre Enkeltöchter kümmern. Also war die Wahl auf Daisy gefallen, und natürlich hatte sie sofort Ja gesagt.

Die Vorstellung, die nächsten Wochen allein für Parkers Töchter verantwortlich sein zu müssen, war nicht gerade beruhigend. Sie hatte die beiden erst zwei Mal bei Familienfeiern gesehen und kannte sie daher kaum. Wie sollte sie ihnen den Halt und die Stabilität geben, die sie jetzt brauchten?

Na ja, irgendwie würde sie das schon hinkriegen.

„Ich schaff das schon“, versuchte sie, sich gut zuzureden. „Parker wird wieder vollständig gesund, und die Mädchen werden mich lieben. Ich bin schließlich ihre Tante. Und Reid wiederzusehen wird zwar nicht leicht, aber ich werde es schon überleben.“

Ihr Hund, ein weiß-beige-grauer Whippet, winselte klagend auf dem Rücksitz.

„Gleich, Jinx“, sagte Daisy sanft. „Wir haben es fast geschafft.“

Das Navi verkündete, dass sie an ihrem Zielort angekommen war. Daisy drosselte das Tempo, spähte aus dem Fenster, bis sie die richtige Hausnummer gefunden hatte, und parkte den Wagen so weit am Straßenrand wie möglich. Tief Luft holend betrachtete sie das Haus ihres

Bruders. Wegen der Dunkelheit und des Schneetreibens konnte sie nicht viel erkennen, aber die Außenbeleuchtung brannte hell und freundlich. Hier würde sie in Sicherheit sein.

Zumindest vorerst.

Parker hatte ihr erzählt, dass seine Nachbarn die Mädchen bis zu Daisys Ankunft betreuten. Vermutlich schliefen die beiden gerade in einem der anderen Häuser in der Straße. Das Wiedersehen hatte bis morgen Zeit. Und da der Schlüssel unter der Fußmatte lag, würde sie problemlos ins Haus kommen.

„So, Jinx, wir sind da.“

Daisy leinte ihren Hund an, nahm ihre Reisetasche mit dem Nötigsten für eine Nacht – der Rest ihres Gepäcks konnte bis morgen warten – und stapfte durch das heftige Schneetreiben auf das einladende Licht zu.

Erschöpft lehnte Reid sich gegen die Wand im oberen Flur des Lennox-Hauses und hoffte, dass die Mädchen jetzt endlich schliefen und nicht mehr ständig um etwas zu trinken oder eine Umarmung baten. Er beschloss, noch ein bisschen zu warten, bevor er runterging. Nur für alle Fälle.

Erin und Megan hatten Angst, und das zu Recht. Sie hatten vor drei Jahren ihre Mutter verloren und daher schon einmal die bittere Erfahrung machen müssen, dass auch Eltern krank werden und plötzlich nicht mehr da sein konnten. Und jetzt lag ihr Vater in der Klinik. Für Reid war es daher selbstverständlich, sich um die beiden zu kümmern. Was hieß, dass er sie jeden Abend nach der Arbeit bei ihren Nachbarn abholte und sie anschließend in ihrer vertrauten Umgebung betreute.

Aber das schlauchte ganz schön! Während der Wintermonate musste er bei seinem Job bei der Ski-Patrouille ohnehin oft Überstunden machen. Sich noch dazu

um zwei verängstigte Kinder zu kümmern und Parker so oft wie möglich im Krankenhaus zu besuchen, war eine enorme Zusatzbelastung.

Der heutige Abend war besonders schlimm gewesen. Wegen des draußen tobenden Schneesturms hatte er früh aufstehen müssen und erst spät Feierabend machen können. Als er die Mädchen dann endlich bei Parkers Nachbarn abgeholt hatte, war ihm sofort aufgefallen, dass sie noch aufgekratztter als sonst waren, und er hatte von ihnen erfahren, dass sie einen ergreifenden Film über ein paar Kinder gesehen hatten, deren Eltern plötzlich gestorben waren. Die nächsten anderthalb Stunden hatten sie ihn mit einer Frage nach der anderen gelöchert.

Die siebenjährige Erin, ein Ebenbild ihrer Tante Daisy, wollte wissen, wer sich um sie und ihre Schwester Megan kümmern würde, wenn ihr Daddy jetzt auch starb. Reid wusste erst nicht, was er darauf antworten sollte, entschloss sich dann aber für die Wahrheit und erklärte, dass Parker aller Wahrscheinlichkeit nach wieder ganz gesund werden würde. Doch Erin hatte nur das Kinn gereckt – eine Angewohnheit, die ihn ebenfalls an Daisy erinnerte – und ihre Frage wiederholt. „Ich will nicht zu Pflegeeltern!“

Dieser verdammte Film! „Schatz, so weit wird es nie kommen“, hatte Reid geantwortet, obwohl er in Wirklichkeit nicht wusste, welche Vorkehrungen Parker für einen solchen Fall getroffen hatte. Er konnte nur die wahrscheinlichen Kandidaten nennen: Parkers Eltern Charles und Clara Lennox, die vor ein paar Jahren nach Florida gezogen waren. Doch Erin war noch nicht zufrieden mit dieser Antwort. „Und wenn die nicht können? Wer kümmert sich dann um uns?“

Reid hatte eine Sekunde gezögert, bevor er ihre Tante Daisy erwähnte, obwohl er es für unwahrscheinlich hielt, dass Parker seine Töchter jemandem anvertrauen würde, den sie praktisch nicht kannten.

Daisys Namen laut auszusprechen - etwas, was er nur selten tat - hatte noch dazu viele alte Gefühle in ihm geweckt: Trauer, Verwirrung und eine gute Portion Wut.

Auf Daisy, weil sie ihnen keine Chance gegeben hatte, bevor sie gegangen war. Und auf sich selbst, weil er gewusst hatte, dass Charles Lennox nicht Daisys leiblicher Vater war, und es für sich behielt. Weil er mit dieser Neuigkeit warten wollte, bis sie verheiratet waren.

Reid hatte niemandem - noch nicht mal Parker - erzählt, dass er eine Woche vor der Hochzeit zufällig einen Streit zwischen Clara und Charles Lennox mit angehört hatte. Hätte er Daisy davon berichtet und sie schonend auf die Wahrheit vorbereitet, vielleicht hätte sie sie dann genug Vertrauen zu ihm und ihrer Beziehung gehabt, um nicht einfach zu verschwinden und sich nie wieder zu melden. Aber sie hatte keine Ahnung, dass er sie vor dem zu einem völlig falschen Zeitpunkt abgelegten Geständnis ihrer Mutter hätte bewahren können.

Ein Geheimnis, das er bis heute hütete.

Klar machte er sich deswegen immer noch Vorwürfe, aber leider ließ sich seine damalige Fehlentscheidung nicht mehr rückgängig machen. Und Daisy hatte ihn ohne ein Wort verlassen. Also war keiner von ihnen unschuldig an der Situation.

Nachdem Reid zu dem Schluss gekommen war, dass die Mädchen tatsächlich schliefen, stieß er sich gähnend von der Wand ab. Er musste jetzt nur noch die Küche aufräumen und duschen. Vielleicht schaffte er es sogar noch, die Nachrichten zu sehen. Oder er verschob das alles einfach auf den nächsten Tag, ging sofort ins Bett und ...

Aus dem Wohnzimmer im Erdgeschoss hörte er gedämpfte Geräusche. Hundegebell? *Im* Haus? Hatte vielleicht eins der Mädchen unbemerkt den Fernseher angestellt? Reid hatte keine andere Erklärung, da er die Haustür abgeschlossen

hatte. Vorsichtig ging er die Treppe hinunter ... und blieb beim Klang einer weiblichen Stimme aus dem Wohnzimmer wie angewurzelt stehen.

Er bekam sofort eine Gänsehaut am ganzen Körper. Ganz egal, wie viele Jahre vergangen waren, diese Stimme hatte sich ihm so unauslöschlich eingeprägt, dass er sie nie vergessen würde. Daisy Lennox – die Frau, mit der er früher einmal den Rest seines Lebens hatte verbringen wollen – war nach Steamboat Springs zurückgekehrt.

Reid war von ihrer unerwarteten Ankunft so überrumpelt, dass er sich nicht von der Stelle rühren konnte. Die Sinne bis aufs Äußerste geschärft, lauschte er, wie sie dem Hund etwas zu fressen und zu trinken versprach. Sein Gefühlschaos kehrte mit voller Wucht zurück.

Sein erster Impuls war, ins Wohnzimmer zu gehen, Daisy in die Arme zu nehmen und dort weiterzumachen, wo sie aufgehört hatten – dicht gefolgt von dem Wunsch, nach oben zurückzuschleichen und unbemerkt aus einem der Schlafzimmerfenster zu klettern.

Die erste Idee war natürlich absolut lächerlich, die zweite feige und genauso inakzeptabel. Doch selbst wenn Reid ein Feigling wäre, würde er nie einfach verschwinden, während die Mädchen schliefen. Er würde sie nicht im Stich lassen.

Mit oder ohne Brief.

Leider ließ ihm das nur eine Option: sich zusammenzureißen und sich bemerkbar zu machen. Und dabei völlig gelassen und höflich zu bleiben.

Und innerlich total distanziert.

Wie zu erwarten lösten sich seine guten Vorsätze schlagartig in Luft auf, als er das Wohnzimmer betrat und die Frau sah, die er nie hatte vergessen können. Sie war immer noch wunderschön. Immer noch ... Daisy.

Bei seinem Anblick schrie sie erschrocken auf. Für eine Weile sagte niemand von ihnen ein Wort.

Irgendwann im Laufe der letzten Jahre hatte sie sich die langen, kupferroten Haare abschneiden lassen. Der Kurzhaarschnitt betonte ihre faszinierenden grünblauen Augen und ihre zarten Gesichtszüge. Für Februar war sie ziemlich unpassend gekleidet: Sie trug nur eine leichte Jacke über einem sommerlich wirkenden Kleid und ein paar ... *Clogs?! Ja, Clogs.* Die Frau war eindeutig verrückt.

Aber leider auch so schmerzhaft vertraut. Schon die Daisy, in die er sich damals verliebt hatte, hatte in ihrer eigenen Welt gelebt und nur selten auf so etwas Gewöhnliches wie das Wetter geachtet. Manche Dinge änderten sich anscheinend nie.

Erinnerungen überwältigten ihn. Für den Bruchteil einer Sekunde durchlebte er wieder den schlimmsten Augenblick seines Lebens – den Moment, als er ihren verdammten Brief las und ihm bewusst wurde, dass sie ihn verlassen hatte. Und die gleiche Mischung aus Wut, Trauer und Selbstvorwürfen stieg in ihm auf.

„Hallo, Schatz“, sagte er gedehnt. „Wenn meine Berechnung stimmt, kommst du etwa sieben Jahre und neun Monate zu spät zu unserer Hochzeit.“

„Sieben Jahre, neun Monate und vier Tage“, korrigierte Daisy ihn sanft. Das Schicksal hatte offensichtlich keine Zeit verschwendet, ihr Reid über den Weg zu schicken. „Ich kann dir auch noch die Stunden und Minuten nennen, wenn du willst.“

„Nicht nötig.“ Reid lehnte sich irritierend lässig gegen den Türrahmen und verschränkte die Arme vor der Brust. „Die grobe Zeitangabe reicht mir völlig.“

Daisy wusste nicht, was sie sagen sollte. Aber wie sollte sie mit diesem Mann auch ein normales Gespräch führen? Sie konnte gerade keinen klaren Gedanken fassen.

Oder aufhören, ihn anzustarren.

Er sah so gut aus wie eh und je mit seiner dunkelblauen Jeans und seinem dicken, grün-blau karierten Flanellhemd. Seine dunklen Haare waren wie damals kurz geschnitten, und er war immer noch schlank und sehnig ... und hatte immer noch dieselbe starke und bezwingende Ausstrahlung.

Er war ganz der Alte ... und dann doch wieder nicht. Er strahlte eine gewisse Härte aus, die er früher nicht hatte. War sie dafür verantwortlich? Gut möglich.

Schuldgefühle stiegen in ihr auf und gesellten sich zu ihrem übrigen Gefühlschaos. Warum war sie nicht über Nacht in Grand Junction geblieben?

„Ich ... äh ... habe nicht damit gerechnet, jemanden hier anzutreffen.“ Die Erinnerungen kehrten mit voller Wucht zurück. *Atme!* „Ich habe gedacht, die Mädchen sind bei Nachbarn.“

„Dort sind sie auch, aber nur, während ich arbeite“, erklärte Reid so lässig, als ließe ihr Wiedersehen ihn völlig unbeeindruckt. *Der Glückliche.* „Die übrige Zeit sind sie bei mir.“

Natürlich! Warum war sie nicht eher darauf gekommen, dass Reid sich um Erin und Megan kümmerte? Er war ein enger Freund von Parker und immer für die Menschen da, die ihm etwas bedeuteten.

„Das ist sehr ... nett von dir“, sagte sie möglichst ungezwungen. „Aber jetzt bin ich ja hier, um dich abzulösen. Erschöpft zwar nach der langen Fahrt, aber immerhin.“

Etwas, was sie nicht deuten konnte, verdunkelte Reids Blick. Er musterte sie kalt. „So, du bist also hier, um mich abzulösen.“

„Genau.“ Reids seltsamer Blick machte sie ganz nervös. Um das unbehagliche Schweigen zu überbrücken, sagte Daisy das Erste, was ihr in den Sinn kam. „Und? Wie läuft das Leben so? Ich meine ... geht es dir gut?“

„Oh ja, fantastisch“, sagte Reid tiefend vor Sarkasmus. „Mein Leben ist traumhaft.“

„Freut mich zu hören.“

„Und du, Daisy? Wie ist es dir so ergangen, seitdem ich dich das letzte Mal gesehen habe.“ Er zog konzentriert die Stirn in Falten. „Lass mich überlegen ... ich hab's! Das muss bei der Probe zu unserer Hochzeit gewesen sein. Am Abend, bevor du abgehauen bist.“

Und schon war das Thema auf dem Tisch. „Ja, das entspricht in etwa den Tatsachen“, gab sie genauso sarkastisch zurück wie er. „Es geht mir ganz hervorragend, danke!“

Wieder breitete sich ein spannungsgeladenes Schweigen zwischen ihnen aus. Jede Menge unausgesprochene Fragen und Antworten hingen in der Luft. Sie alle hatten mit der Vergangenheit zu tun – mit der Entscheidung, die Daisy an jenem Tag getroffen hatte. Natürlich schuldete sie Reid eine Erklärung – die war längst überfällig –, aber nicht jetzt. Das wäre viel zu schmerzhaft.

Ob richtig oder falsch, fair oder unfair – sie war einfach noch nicht so weit.

Gott sei Dank nutzte Jinx genau diesen Augenblick, um sich bemerkbar zu machen. Winselnd zog sie an ihrer Leine. Sie war zwar nur ein Leichtgewicht, konnte aber ziemlich willensstark sein.

Froh über die Ablenkung löste Daisy die Hundeleine vom Halsband. „Nur zu, Süße. Erkunde das Haus nach Herzenslust.“

Ohne zu zögern, begann Jinx, auf dem Holzfußboden herumzuschnüffeln. Daisy sah ihr eine Weile zu, während sie versuchte, ihr inneres Gleichgewicht wiederzufinden.

Ihr Blick fiel auf ein leuchtend rotes Sofa vor dem Erkerfenster, auf dessen Fensterbank jede Menge Selbstgebasteltes lag. Neben dem Sofa stand ein

sonnengelber Sessel, der groß genug für zwei Erwachsene oder einen Erwachsenen mit zwei Kindern war. Er sah herrlich bequem aus.

Es gab noch einen Fernseher, zwei niedrige Regale voller Kinderbücher und einen Couchtisch, der perfekt für Spielerunden, zum Basteln oder für einen Filmabend mit Pizza war. Daisy konnte sich in dieser fröhlichen Umgebung gut zwei kleine Mädchen vorstellen. Irgendwie gab ihr das Mut.

Sie war aus einem ganz bestimmten Grund hier. Einem Grund, der absolut nichts mit Reid Foster zu tun hatte. Das hier war jetzt *ihr* Revier!

Doch bevor sie etwas sagen konnte, hörte sie Jinx hinter sich und drehte sich innerlich grinsend um. Ja, es war genauso wie vermutet.

Jinx hatte die Zähne in Reids Hosenbein gegraben und versuchte mit gekrümmtem Rücken, ihn Richtung Tür zu zerren – offensichtlich, um ihn aus dem Haus zu schaffen. Whippets waren gutmütige und gehorsame Hunde. Wenn es jedoch um Männer ging, war Jinx die Ausnahme von der Regel.

Sie konnte Männer nicht ausstehen. Und zwar *überhaupt keinen* Mann.

Das Tierheim hatte Daisy keine Erklärung für diese seltsame Eigenart nennen können – nur, dass sie ihr nicht abzutrainieren war. Deshalb war Jinx' Verhalten Reid gegenüber auch keine Überraschung für Daisy.

Ihr Timing allerdings schon.

Sie unterdrückte ein Lachen. „Jinx! Hör auf, den armen Mann zu belästigen.“

Der Hund zerrte noch angestregter. Genug, um Reid etwas aus dem Gleichgewicht zu bringen und ihn dazu zu zwingen, seine lässige Haltung aufzugeben.

Einen Fuß in den Boden gestemmt hob er den Blick von Jinx zu Daisy. „Sag jetzt lieber nichts.“

„Nimm es nicht persönlich“, sagte Daisy amüsiert. „Sie steht einfach nicht auf Männer. Außerdem neigt sie dazu, meine Befehle zu ignorieren, wenn ein Kerl in der Nähe ist.“

„Du hast einen männerhassenden Hund?“ Reid schüttelte sanft das Bein, um Jinx dazu zu bringen, von ihm abzulassen. Vergeblich. „War sie immer schon so, oder hast du ihr das beigebracht?“

„Letzteres natürlich“, antwortete Daisy, ohne eine Miene zu verziehen. „Schließlich muss eine alleinstehende Frau in L. A. sich irgendwie schützen.“

Reids Lippen zuckten belustigt. Für einen Moment schien seine Anspannung von ihm abzufallen. Vielleicht hatte Jinx ja das Eis gebrochen.

Schön wär's.

„Ich weiß nicht recht. Wenn du dich schützen willst, hättest du dir vielleicht einen größeren und furchteinflößenderen Hund zulegen sollen.“

„Ach, Jinx kompensiert ihre fehlende Größe locker. Sie hat dich schließlich fest im Griff, oder?“

„Ich lasse sie zumindest in dem Glauben“, erwiderte Reid trocken. „Bis sie das Interesse an mir verliert.“

„Da kannst du lange warten.“

„Ich halte ja wohl länger durch als ein Hund!“

„Versuch's, aber solange du hier bist, wird sie nicht aufgeben.“

Daisy zögerte einen Moment. Sie beschloss, die lockere Stimmung dafür zu nutzen zu sagen, was sie zu sagen hatte. „Pass auf, dass du sie nicht aus Versehen rauslässt, wenn du gehst. Sie ist blitzschnell. Ich habe keine Lust, ihr in diesem Schnee hinterherzulaufen.“

„Gut zu wissen.“ Reid schüttelte sein Bein stärker, doch Jinx verdoppelte nur ihre Anstrengungen - und ihre

Lautstärke. „Aber ich gehe nirgendwohin.“

„Oh doch“, sagte Daisy möglichst bestimmt. „Du gehst jetzt nach Hause.“

Gereizt sah er sie aus dunklen Augen an. „Und warum sollte ich das tun?“

„Ganz einfach. Weil *ich* jetzt hier bin.“

Er musterte sie ungläubig. Und eine Spur genervt. „So einfach ist das nicht, Daisy.“

„Das sehe ich anders. Die Mädchen brauchen nicht zwei Aufpasser, und da ich jetzt hier bin, gibt es für dich keinen Grund mehr zu bleiben.“

„Es gibt jede Menge Gründe. Ich war die ganze Zeit hier, du nicht. Die Mädchen kennen mich, dich nicht. Und in Anbetracht der Tatsache, welche Angst sie zurzeit um ihren Vater haben, können sie gerade keine weitere Überraschung gebrauchen.“

Alles gute Argumente. Daisy war im Grunde seiner Meinung. Natürlich wollte auch sie das Leben ihrer Nichten nicht noch mehr durcheinanderbringen. Aber was sie noch viel weniger wollte, war Reid in ihrer Nähe. „Zugegeben, ich habe noch nicht viel Zeit mit Erin und Megan verbracht, aber wir telefonieren ab und zu, und ich schicke ihnen Geschenke. Ich bin keine Fremde für sie.“

„Mag sein, aber sie kennen dich nicht gut genug, um sich in deiner Gegenwart wohlfühlen. Verdammt, du kennst die beiden doch genauso wenig wie sie dich! Was weißt du schon von ihnen?“

Gekränkt zog Daisy sich ihren nassen Mantel aus und schlüpfte aus ihren Schuhen. Nein, sie kannte ihre Nichten nicht, und sie fand es sehr bedauerlich, dass erst der Unfall ihres Bruders etwas daran änderte. Aber jetzt war sie hier. „Sie werden sich schon an mich gewöhnen. Ich bin schließlich ihre Tante, Reid. Familie.“

„Definitionssache. Familie besteht aus Menschen, die füreinander da sind, wenn man sie braucht.“ Reid schüttelte wieder sein Bein, diesmal etwas stärker als vorher. Doch Jinx, Gott segne sie, ließ nicht locker. „Ich glaube kaum, dass das auf dich zutrifft.“

Wow. Einfach nur ... wow. Daisy verspürte den Impuls, sich zu rechtfertigen, aber wozu die Mühe? Ja, sie hatte sich von ihrer Familie ferngehalten, doch Parker und ihre Eltern hatten genauso wenig Kontakt zu ihr gesucht. Die Schuld lag also nicht bei ihr allein – zumindest nicht in dieser Hinsicht. „Da ich mich in diesem Augenblick im Haus meines Bruders befinde, trifft deine Definition sehr wohl auf mich zu“, erwiderte sie, ihren Ärger nur mühsam unterdrückend. „Ich weiß ja nicht, was du von mir erwartest, aber ...“

„Ich erwarte, dass du deinen Bruder besuchst, dich vergewisserst, dass es ihm gut geht, ein bisschen Zeit mit deinen Nichten verbringst und wieder nach Hause fährst“, fiel Reid ihr ins Wort. „Das müsste etwa zwei Tage dauern, vielleicht auch drei. Höchstens vier.“

„Wie bitte? Du bittest mich zu gehen?!“ Daisy trat einen Schritt vor und stützte die Hände in die Hüften. „Oder ist das etwa ein Befehl?“

„Weder noch.“ Frustriert sah er sie an. „Ich will wirklich nicht unhöflich sein, aber kein Mensch will dich hier. Es gibt keinen Grund für dich zu bleiben.“

Autsch! „Weißt du was, Reid? Ich lasse mich nicht von dir vertreiben wie eine lästige Fliege.“ Tränen schossen ihr in die Augen. „Außerdem hat Parker mich gebeten zu kommen, also bin ich hier durchaus erwünscht!“

„Parker?“ Reid schüttelte den Kopf. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass dein Bruder dich jemals um Hilfe bitten würde.“

„Aber genau das hat er getan. Ich bin meinem Bruder und meinen Nichten zuliebe hier, und ich will nicht ...“

„Versetz dich doch mal in ihre Lage, falls du überhaupt dazu fähig bist“, unterbrach Reid sie verärgert. „Versuche dir vorzustellen, wie sie sich fühlen, wenn sie morgen früh aufwachen und dich hier vorfinden und nicht mich. Ohne jede Vorwarnung oder Erklärung.“ Reid schnippte mit den Fingern. „Einfach so.“

Daisy keuchte entsetzt auf, als ihr bewusst wurde, worauf Reid gerade anspielte. Er sprach nicht nur von Erins und Megans Gefühlen, sondern auch von seinen, als er ihren Abschiedsbrief las. Doch es hatte keinen Zweck, dieses Thema ausgerechnet jetzt zur Sprache zu bringen. Nicht wenn die Emotionen gerade so hochkochten.

Es war wichtiger, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren – wer bei den Mädchen blieb und wer nicht. Nur ein Mensch hatte die Autorität, das zu entscheiden. Und das war nicht Reid, ob ihm das passte oder nicht.

Trotzig hob sie das Kinn. „Ich gehe nirgendwohin! Ich bleibe so lange wie nötig. Bis Parker etwas anderes sagt.“

„Ist das so?“

„Ja, das ist so.“ Sie hob das Kinn noch ein Stück höher. „Du wirst dich also mit meiner Anwesenheit abfinden müssen. Von jetzt an werde ich mich um die Mädchen kümmern.“

„Oh, deine Anwesenheit ist nicht das Problem, Schätzchen.“ Reid hatte allmählich die Nase voll von Jinx' Mätzchen. Er bückte sich, pflückte den Hund von seiner Jeans und nahm ihn auf die Arme. „Benimm dich“, murmelte er. An Daisy gewandt fügte er hinzu: „Aber du wirst mich hier nicht ablösen, und ich werde ganz sicher nicht gehen.“

„Wir können schließlich nicht alle beide bleiben. Das würde ja heißen ...“

„Ganz genau. Dass wir von jetzt an zusammenleben.“ Reid drückte ihr Jinx in die Arme. „Das wird total nett, meinst du nicht auch? Wie eine große glückliche Familie.“

Oh Gott, nein! „Du bist ja verrückt. Das funktioniert nie im Leben.“

„Glaub mir, ich bin auch nicht gerade begeistert von der Idee, aber sie ist die einzige Lösung für unser Problem.“

„Nein. Du gehst. Ich bleibe. Problem gelöst.“

„Auf keinen Fall. Wenn ihr drei euch erst mal besser kennt, können wir weiterreden. Aber vorerst sitzen wir hier fest.“

Verdammt! Er hatte recht. Mal wieder.

Hier stand sie, fast acht Jahre später, und ließ sich schon wieder von Reid Fosters unbestechlichen Argumenten überwältigen. Sie wusste nicht, wie sie sich dagegen wehren sollte. Es gab anscheinend keinen Ausweg aus dieser lächerlichen Situation ... außer auf dem Absatz kehrtzumachen, sich in ihren Wagen zu setzen und nach Hause zurückzufahren.

Und das kam nicht infrage. „Also gut“, sagte sie so würdevoll wie möglich. „Lass uns die Details morgen besprechen. Ich bin müde. Gibt es hier ein Gästezimmer?“

Reid rieb sich mit gespielter Nachdenklichkeit das Kinn. „Gute Frage. Es gibt nur zwei Schlafzimmer. Eins für die Mädchen und eins für Parker. In dem habe ich bisher geschlafen. Ich würde ja aufs Sofa umziehen, aber ...“

„Aber?“

„Die Mädchen kommen manchmal nachts zu mir, wenn sie einen Albtraum haben oder vor mir aufwachen. Wenn du dann anstelle von mir im Bett liegst, wird sie das ganz schön verwirren.“

Wie immer klangen seine Argumente überzeugend ... Trotzdem war hier etwas faul. Das lag vielleicht an Reids plötzlich gesenkter Stimme oder seinem gedehnten Tonfall oder sogar an seiner Nähe, aber plötzlich knisterte es gewaltig zwischen ihnen. Nicht vor Wut oder wegen der vielen unausgesprochenen Fragen, sondern vor ... Erotik. „Ich schlafe auf dem Sofa“, sagte sie hastig, bevor er sein